

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post  
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreizehnpaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 43.

Freitag, den 27. Mai

1892.

### Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. 11 § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 fgd. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktores Meissen im Monate April d. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate Mai d. J. an Militär-Pferde zur Verabreichung gelangende **Marschjouage** beträgt

8 Mk. 8,5 Pf. für 50 Kilo Hafer,  
3 = 46,5 = = 50 = Heu,  
2 = 31 = = 50 = Stroh.

Meissen, am 18. Mai 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

Auf Folium 42 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist heute das Erlöschen der Firma **Stark & Marten**, Kalkwerk Buthardtswalde i. S., eingetragen worden.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff,  
den 24. Mai 1892.  
Dr. Gangloff.

Freitag, den 27. d. J. Mts., 1 Uhr Nachmittags gelangt in dem Dorfe Lampersdorf 1 Wirtschaftswagen gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.  
Weterversammlung im dasigen Gasthose.  
Wilsdruff, den 20. Mai 1892.

Busch, Ger.-Vollz.

### Tagesgeschichte.

Die Furcht vor den Anarchisten hat in den Hirnen der deutschen sozialdemokratischen Führer eine förmliche Verheerung angerichtet. Die Herren fürchten zwar nicht die Anarchisten für ihre werthe Person, sondern sie fürchten nur — und das wohl nicht mit Unrecht, — daß man sie wegen der anarchistischen Verbrechen verantwortlich machen und auf die Finger klopfen könnte. Aus diesem Grunde haben die Anarchisten alle Hände voll zu thun, um die Welt davon zu überzeugen, daß die Sozialdemokratie und der Anarchismus himmelweit verschiedene Dinge seien. Das ist, wie man uns glauben machen wird, kein leichtes Unternehmen. Es dürfte kaum gelingen, einem vernünftigen Menschen glaubhaft zu machen, daß die Sozialdemokratie eine zwar revolutionäre, aber gesetzmäßige, eine zwar den Umsturz predigende, aber durchaus ungefährliche Partei sei. Herr Liebknecht hat unter der Ungläubigkeit der „Bourgeois“ darum schwer zu leiden; er ist nervös geworden und seine Bemühungen, trotzdem eine erfolgreiche Wobrenwäsche an der sozialdemokratischen Partei zu vollziehen, werden immer bestiger und immer wunderlicher. Wie schön wäre es nicht gewesen, wenn man den ersten Versicherungen der sozialdemokratischen Parteileitung geglaubt hätte, die Anarchisten seien eigentlich nur Polizeispigel, Kasachol sei selber ein Geheimpolizist, der zwar zum Schein verurtheilt, aber nachher heimlich wieder, fürstlich belohnt, in Freiheit gesetzt werde. Darum die Dynamitattentate und Drehungen zur Einschüchterung der Wechseltenden durch verkappte Polizisten. Diesen in ein System gebrachten Unsinn verbreitete die sozialdemokratische Presse in alle Welt, bis nach Amerika, und die deutschen Umsturzblätter druckten dann die ausländischen Echos als „Stimmen der Presse“ ab. . . . . Ausgelacht aber wurden sie dennoch. Auch in Dresden hatte Herr Liebknecht kürzlich einen Laderfolg. Er sprach einen ganzen Abend über den „Unsinn“, daß man überhaupt an Anarchisten glaube. Er versicherte, er habe auf einer Reise in Amerika überall nach ihnen gesucht, aber keinen echten gefunden. Im übrigen seien von zehn Anarchisten, die er gesehen habe, mindestens neun unecht und der zehnte sei ein ganz unschuldiger Mensch gewesen! Trotzdem aber erklärte der genannte „Genosse“ mit einem überaus verdächtigen Feuerzifer, diese echten — also seiner Ansicht nach unschuldigen Menschen seien Antipoden der Sozialdemokratie, sie verfolgten ganz entgegengelegte Ziele. Der Anarchismus sei reaktionär, die Sozialdemokratie aber revolutionär. Das rettende Wort „reaktionär“ war glücklich gefunden und auf ihn baute Herr Liebknecht getrost weiter; er hing mit einer gräßlichen Schwenkung vom Anarchismus an die Frackschöke der „Bourgeois“. Reaktionär zu den Reaktionen; das ist logisch und hat Methode. Nach den Untersuchungen des Herrn Liebknecht, der angeblich überhaupt kaum einen echten Anarchisten gesehen hat, trotzdem er auf dem Pariser Kongress mit den Herren Kaute, Duc Lucey u. a. herzlich fraternisirte, sind die Anarchisten nur eine Verfindung der Bourgeois. Ja noch mehr, die Bourgeois sind selber Anarchisten; die wahre Ordnungspartei ist die „völkerbefreiende“ internationale Sozialdemokratie. War Herr Liebknecht nun durch das Wort Reaktionär auf die richtige Spur gekommen, so mußte er nothwendigerweise, von der unerbitlichen Logik gezwungen, noch einen Schritt weiter gehen. Die „völkerbefreiende“ Sozialdemokratie hatte er in Dresden wieder einmal „erwiesen“, nun galt es wenigstens einen Schuldigen aufzuspiären. Und Herr Liebknecht fand ihn. Mit gewohnter Energieverzicht verkündete er den verduzt dreinschauenden „Ge-

nossen“ allen Ernstes, Fürst Bismarck sei der vollendetste Anarchist in Deutschland. Und Herr Liebknecht motivirte diese Aeußerung; er zeigte an dem früheren Reichskanzler, wie ein echter Anarchist beschaffen sei: Bismarck, so führte er aus, sei der gefährlichste Gegner der Sozialdemokratie gewesen und habe die Kampfmittel der Anarchisten gegen sie angewendet; deshalb sei er ein Anarchist. Herr Liebknecht wird auf diese Entdeckung stolz sein; helfen wird ihm aber sein in Methode gebrachter Unsinn nicht viel. Die Dresdner „Genossen“ mögen über den aus der sächsischen Zweiten Kammer hinauskomplimentirten Chefredakteur des „Vorwärts“ nicht wenig gelacht haben. Wir können, schreibt die „Post“, alle von uns im vorigen Monat gegebenen Mittheilungen betreffend die in Ausarbeitung befindliche Militär-Vorlage aufrecht erhalten. Wir haben Grund, anzunehmen, daß die Behandlung der Sache bereits bei der Feststellung der Einzelheiten des Planes und den weiteren unumgänglich damit verbundenen Konsequenzen angelangt ist. Die Vermehrung wird nur taktische Einheiten der Fußtruppen umfassen, diese aber im umfangreichsten Maßstabe, entsprechend dem vom Herrn Reichskanzler in der Reichstags-Sitzung vom 27. November v. J. gemachten Andeutungen über die Ausnutzung der steigenden Bevölkerungsziffer des Reiches zur Stärkung der Wehrkraft. In diesem Sinne unterbleibt auch jede Aufstellung höherer Stäbe, insbesondere ist von einer Bildung neuer Armeekorps keine Rede, dies würde ohnehin dem Grundcharakter unserer Heeresverfassung widerstreben. Der ganz allmähliche Uebergang zur zweijährigen Dienstzeit mit Ausschluß der berittenen Waffen steht in Aussicht, jedoch ist nicht ausgeschlossen, daß für Leute mangelhafter Führung oder ungenügenden Ausbildungsgrades das Retentionsrecht für ein drittes Jahr aufrecht erhalten wird. In localer Hinsicht werden sich die Folgen der in Aussicht stehenden Maßnahmen über das ganze Reich erstrecken.

Am Donnerstage, den 26. Mai, vollenden sich fünfzig Jahre, daß der eheliche Bund zwischen dem jetzigen König Christian IX. von Dänemark und Prinzessin Louise von Hessen-Kassel geschlossen wurde, und zur festlichen Begehung dieses Jubiläums sind in Kopenhagen schon seit Wochen die umfassendsten Vorbereitungen im Gange. Zahlreiche Fürstlichkeiten, die zur Stunde schon in Kopenhagen eingetroffen sind, werden der goldenen Hochzeit des dänischen Königspaares beiwohnen: Der Kaiser von Rußland mit Familie, ausgenommen den kranken Großfürsten Georg, das griechische Königspaar mit seinen Kindern, der Herzog von Cumberland und Familie, der Prinz und die Prinzessin von Wales mit ihren Kindern, der Großherzog und der Erbgroßherzog von Luxemburg, der Großherzog Friedrich von Oesterreich im Auftrage des Kaisers Franz Josef, der Prinz Albert von Glücksburg in Vertretung des deutschen Kaisers u. s. w. — Dem Ehebunde des Könige Christian und der Königin Louise sind sechs Kinder entsprossen. Von den vier noch lebenden ist Kronprinz Friedrich der älteste, Georg ziert den Thron Griechenlands, Alexandra ist die Gemahlin des Prinzen von Wales und Dagmar als Maria Feodorowna die Gemahlin des Zaren.

Die portugiesische Regierung, welche sich für bankrott erklärte, indem sie die Zinsen für ihre Staatsschulden um die Hälfte heruntersetzte, wehrt sich hartnäckig, ihren Gläubigern einen direkten Einfluß darauf zu gewähren, daß wenigstens die reduzirte Zinszahlung auch wirklich geleistet wird. Wenn ein Privatmann in Zahlungsunfähigkeit geräth, so stellt er als Ehrenmann seinen Gläubigern alles, was er noch hat, zur Ver-

fügung und giebt ihnen jede Sicherheit, wenn ihm selbst auch gar nichts bleibt. Ein anderes Verhalten gilt als unehrenhaft. Und hier weigert sich dessen eine Staatsregierung, und mit dieser verkehren andre Staaten, als wäre nichts geschehen. Es wundert uns, schreibt der „Reichsbote“, daß man so gar keine Empfindung dafür zu haben scheint, wie das die moralische Autorität der Staaten schädigen muß, wenn ein Staat Dinge thut und andere stillschweigend zu billigen scheinen, welche sie bei ihren Bürgern nicht dulden dürfen. Mit einem solchen Staate sollten die andern Staaten so lange die Beziehungen abbrechen, bis er seinen Gläubigern die möglichste Entschädigung und Sicherheit geboten hat. Ebenso wie die portugiesische Regierung macht es die Bank, welche die portugiesische Anleihe mit großer Anpreisung über ihre Sicherheit dem deutschen Volke aufzuredet hat und nun, nachdem sie selbst ihren ungeheuren Gewinn an diesem Anleihegeschäft eingestrichen hat, das geprellte Publikum mit einem Verlust von vielen Millionen auf den werthlos gewordenen Papieren sitzen läßt, ohne sich im Geringsten darum zu kümmern! Und doch muß man sagen: die Darmstädter Bank mußte die portugiesischen Finanzverhältnisse kennen und hat sie sicherlich auch als schlechte gekannt, sonst hätte sie eine so hohe Provision für die Unterbringung der Anleihe weder fordern noch erhalten können. Trotzdem aber hat sie — also offenbar gegen besseres Wissen und Gewissen — die Anleihe angegriffen! Wie muß das Interesse an dem Staate sinken, wenn die Bürger auf diese Weise um ihr sauer erspartes Vermögen gebracht werden, ohne daß sie irgend welchen Schutz am Staate finden? Das bestehende Recht giebt dem Einzelnen keine Handhabe, um sich an der portugiesischen Regierung oder an der Darmstädter Bank schadlos zu machen — aber sollte nicht um so mehr der Staat es für seine Pflicht halten, hier zum Schutze seiner Bürger einzutreten? Wir sind überzeugt, alle unbefangenen Urtheilenden antworten auf diese Frage mit einem Ja.

Deutscher Handel in Bulgarien. Im ersten Vierteljahr 1892 war Deutschlands Ausfuhr nach Bulgarien wiederum von beträchtlichem Umfange. Allein in Sofia trafen gegen 8000 Metercentner Traversen, Faconisen, Eisenwaaren, Drahtstifte und Zinkbleche ein. Lieferbar bis August wurden 30 Wagenladungen Drahtstifte in Bestellung gegeben. Die deutsche Papierindustrie erhielt  $\frac{2}{3}$  der Lieferungen für die bulgarische Staatsdruckerei in Höhe von 130000 Frcs. In Papier- und Papetteriewaaren kommt Deutschlands Leistungsfähigkeit nach österreichischen Berichten besonders zur Geltung, indem fast ausschließlich deutsche Waaren auf dem Markte vertreten sind. Ein Deutscher erhielt den 3. Preis für seinen Kanalisirungsplan für die Stadt Sofia. Unter diesen Umständen ist es zu bedauern, daß die Betheiligung Deutschlands an der diesjährigen bulgarischen Landesausstellung in Philippopol nur eine verschwindende ist und daselbst das Ausland hauptsächlich von österreichisch-ungarischen Industriellen vertreten sein wird.

Unter dem Titel: „Ein gefährliches Spiel“, bringt die „Post“ einen ersten Veilartikel über die für die erste Juniwoche angekündigten Studentenfeste in Nancy und den herausfordernden Aufruf der Nancyer Studentenschaft, welcher die Ulsah-Votiringer einlud, zu den Kosten als Membres donateurs beizutragen. Die „Post“ fügt hinzu: Als dem Nancyer Studentenverein bemerkt wurde, sein Vorgehen enthalte eine starke Herausforderung für den deutschen Nachbar, hätten die Herren in einem zweiten Schreiben erklärt, man fordere Den-

jenigen nicht heraus, den man von ganzem Herze verachten. Sodann fährt die „Post“ fort: Das Pathos dieser Jünglinge reizt zum Lachen. Es frage sich aber, was nach diesem vorbereitenden Anfang sich bei den Festlichkeiten zutragen werde. Präsident Carnot habe bisher Tact und Umsicht bewahrt. Sollte er unter den geschilberten Umständen nach Nancy gehen, so müsse man ihm die Absicht eines sorgsam Vaters vertrauen, der an einem Kinderfest theilnimmt, damit die Ausgelassenheit nicht zu stark werde. Aber es frage sich auch, ob man es nicht etwa in Frankreich für nötig halte, Angesichts des Nachlassens der politischen Spannung in Europa den chauvinistischen Geist wieder etwas anzufachen? Sollte man in Frankreich meinen, Deutschland sei nicht mehr stark und bereit, weil es ruhig ist? Komme es in Nancy nicht zu Aergernissen, welche eine internationale Schwierigkeit hervorrufen könnten, so sei noch Anderes zu bedenken. Man habe die Eszay-Votirer zu Geldspenden als Membres donateurs aufgefordert; sollte dieser Titel einzelne Eszay-Votirer locken, so könnte ihnen das unbedeuten werden. Dem Statthalter stehen auch ohne Erneuerung des Paszwanges noch einschneidendere Maßregeln zu Gebote. „Zedenfalls“, schließt die „Post“, sind wir neugierig auf die Vorstellung, die man zur Unterbrechung der Sommerstille auch für uns in Nancy ausführen wird.“

Der Jungezeche Eduard Gregt hat in Raudnitz vor einer aus mehr als 2000 Personen bestehenden Volksversammlung eine längere Rede gehalten, in welcher er die Regierung bestig angriff. Er behauptete, Oesterreich müsse ohne böhmische Soldaten und ohne böhmisches Geld zu Grunde gehen. Er erkannte die Forderungen der Sozialdemokratie, denen die Zukunft gehöre, an, der politische Himmel sei mit Gewitterwolken umzogen und man gehe in Europa großen Umwälzungen entgegen.

Die Sozialdemokraten Oesterreichs haben für den 6.—8. Juni einen Parteikongress nach Wien einberufen.

Paris, 19. Mai. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß ein durch die sogenannte öffentliche Meinung Gebrandmarkter, wenn auch nicht durch das Gericht Verurtheilter, daß ein Wilson dieser Tage zum Gemeinderathsmittglied ernannt werden konnte. Eduard Drumont stellt darüber eine zeitgemäße Betrachtung an: „Was hat denn der Unglückliche gethan? Zunächst, was so viel feinesäugliche thun. Er hat in seinem 22000 Stücke umfassenden Albenbündel genug, um die meisten Politiker dieser Zeit zu entehren, und als er sich nur den Anschein gab, seine reiche Schatzgrube zu öffnen, so eilte Carnot auch schon entsetzt nach der Avenue Jena, um Grévoys Vermittlung zu erbitten.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Die betrügerischen Konzeptionen, die Trinkgelber, das Geld, ist den Franzosen thatsächlich ganz gleichgültig. Sie besitzen nicht die nötige Geisteskraft, um sich mit derartigen Fragen zu beschäftigen.“ Wenn Wilson nicht die Unvorsichtigkeit begangen hätte, auch mit den Auszeichnungen der Ehrenlegion öffentlichen Schacher zu treiben, so würde er der geachtete Mann von ehedem geblieben sein. Aber in dieser einen Sache verlor er seinen Spatz. Freilich wisse alle Welt, daß sich das gegenwärtige Regime die größte Mühe gegeben habe, um das Ehrenkreuz zu beschmugen, daß es dasselbe „allen anrührenden Juden“ und „verdächtigen Finanzmännern“ ertheilt hat. Hier, der jene verächtlichen türkischen Voese lancirte, ist Großoffizier der Ehrenlegion durch die Gnade des Herzogs Decazes, Expreuß, der Kornspekulant, ist Kommandeur der Ehrenlegion. Erlanger trägt mit Selbstbewußtsein die Rosette des Offizierskreuzes. Alle diese Kreuze sind bezahlt worden, aber man zieht es vor, diese Frage nicht zu vertiefen. Man hat das Geld nicht auszahlen lassen, während man es bei Wilson gesehen hat.“

Die in der verflochtenen Woche stattgefundenen Beratungen des russischen Nothstands-ausschusses, der behufs Ein Sammlung von Gaben der öffentlichen Mildthätigkeit zu Beginn des laufenden Jahres gegründet wurde, und seitdem unter dem Vorsitze des Thronfolgers das große Werk der zur Bekämpfung der Hungersnoth aufgetriebenen Nächstenliebe zu leiten hat, ergaben höchst erfreuliche Beschlüsse, die der russische Reichsanzeiger sobann in der Mittheilung veröffentlichte, daß, da das Bedürfnis nach mildthätiger Hilfe in den von der letztjährigen Misere heimgesuchten Gegenden überall aufgehört habe, sich fühlbar zu machen, vom 1. Juni an auch die Ein Sammlungen der milden Gaben in den Kirchen und die „freiwilligen“ Abzüge von den Gehältern der Beamten für die Hilfszwecke des Nothstands-ausschusses eingestellt werden sollen. Diese Mittheilung ist allerdings an und für sich noch kein Beweis, daß die Noth im Innern des Reiches auch thatsächlich schon ihr Ende erreicht hat, darf aber im Zusammenhang mit andern Anzeichen des nahenden Endes der Hungersnoth — so namentlich die theils schon beschlossenen, theils bereits ins Auge gefaßten Aufhebungen des Getreideausfuhrverbotes — wohl in gutem Glauben an ihre Wirkksamkeit zur Kenntnis genommen werden. Die russischen Blätter ziehen denn auch schon die Schlussfolgerungen der auf die Bekämpfung der Hungersnoth aufgewandten Hilfsmittel. Mehr als 150 Millionen Rubel hatte der Staat zu diesem Zwecke gespendet, 8 Millionen ergaben bisher die beiden Wohlthätigkeitslotterien — die zweite Serie derselben ist zur Stunde noch nicht ganz realisiert —, gegen 2 Millionen brachte der obengenannte Nothstands-ausschuss zusammen, fast 10 Millionen hatten die kaiserliche und die großfürstlichen Familien beigegeben, und außerdem sind noch die vielen Millionen der Hilfsgelder eingerechnet, die von den Menschenfreunden in den verschiedenartigsten Formen der Nächstenliebe unmittelbar den Hungernden zugewendet wurden und deren Höhe man allerdings auch nicht annähernd bestimmen kann. Die Hungersnoth, als die unmittelbare Folge der Misere, wäre somit in Rußland so gut wie aus der Welt geschafft; es verbleiben noch zur weiteren Bekämpfung die beiden nicht minder bedeutlichen Folgeerscheinungen der Hungersnoth: die epidemischen Krankheiten, denen man bisher nur in sehr ungenügender Weise entgegenzutreten vermochte, weil es fast an allen zur Bekämpfung eines so weit ausgebreiteten Uebels nötigen Mitteln und Einrichtungen fehlte —, und die unberechenbar großen Schäden, welche die Hungersnoth in der bäuerlichen Landwirtschaft und überhaupt in dem seitherigen Wohlstande der landwirtschaftlichen Bevölkerung angerichtet hat.

Ueber den Nothstand in Rußland meldet der britische Konsul von Tagantrog in seinem letzten Bericht dem englischen auswärtigen Amt, daß infolge der Hungersnoth in der Provinz Samara 500 000 Pferde zu Grunde gegangen sind. Man dürfte sagen, daß von einer Million Pferden Ende April nicht

mehr als 400 000 am Leben geblieben sind. Diese aber wären in einem solchen erschöpften Zustand, daß sie keinen Pflug ziehen könnten. Die Dorfbenohner können kaum Leib und Seele zusammen halten. Das Brot, was sie genießen, ist kein Brot zu nennen. Am meisten scheinen die Tartaren zu leiden. Diese leben von Abfällen.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Am Montag Abend 7 Uhr erschreckte der Ruf „Feuer“ die Bewohner unserer Stadt seit kurzer Zeit das zweite Mal; diesmal war das Brandobjekt die Fräuhäuser Brauerei, mächtige schwarze Rauchwolken stiegen empor, denn es brannte der sogenannte Bichschuppen, in welchem durch bisher unbekannter Ursache das Pech in Brand gerathen war. Die freiwillige sowie die Pflichtfeuerwehr war schnell zur Stelle und unter der umsichtigen Leitung des Branddirektors und des Hauptmanns der freiwill. Wehr und unter der aufopfernden Arbeit jedes Einzelnen wurde das Feuer bald bewältigt, so daß nur dieses Seitengebäude eingestürzt wurde und die wiesliche Brauerei, das Wohnhaus und Scheune vom Brande unberührt geblieben sind; der Betrieb der Brauerei infolgedessen auch ungehindert fortgesetzt werden kann. Trostdem dürfte dem Salamisosen ein nicht unbedeutender Schaden erwachsen sein. Von auswärtigen Spritzen waren die Grumbacher und Sorauer bald zur Stelle und trafen mit in Thätigkeit. Freuen wir uns, daß das schöne der Stadt zur Zierde gereichende Brauereigrundstück vor größerem Schaden bewahrt worden ist.

— Unsere Stadt hat in den letzten Tagen eine praktische sowohl wie ornamentale neue Zierde erhalten durch Aufstellung einer sogenannten „Meteorologischen Säule“; selbige ist oberhalb des Marktes, woselbst der regste Verkehr stattfindet, aufgestellt. Die Säule ist von Eisen, bekrönt von hohem Dach, überragt von Windrose und Fahne, trägt zunächst eine große Uhr — eine nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit für das Publikum. Der Uhr gegenüber fungirt ein Aneroidbarometer mit stählernem Zeiger, um den Stand und das relative Steigen und Fallen anzuzeigen. An den 4 Kanten der Säule befinden sich in Manneshöhe, durch dicke Glasröhren geschützt, ein Thermometer mit Skala, Celsius und Reaumur, Angaben über Sonnen- und Mond-Auf- und Niedergang, Tages und Nachtstunden und sogar ein Metermaß. Macht das Ganze durch all' dieses Material einen angenehmen Eindruck, so wird es noch besonders attraktiv und verschönert durch eine Eigenart, die darin besteht, daß ein Uhrwerk in dem Gehäuse einen revolutionären Apparat (Deutsches Reichs-Patent) treiben wird, der ohne Unterbrechung eine Anzahl verschiedener Druck- oder Aquarell-Blätter ins Gesichtsfeld stellen wird und solche automatisch, jedes nach Verlauf von ca. 30 Sekunden, wieder verschwinden läßt, um es durch das nächste zu ersetzen. Dieselben sind dazu bestimmt, eine entsprechende Anzahl Geschäfte aus allen Branchen, sowie Hotels, Restaurants etc. in empfehlende Erinnerung zu bringen; demselben Zwecke dienen auch die übrigen constanten Flächen an der Säule. Der Apparat wird mit Springen in Betrieb gesetzt werden und nimmt hierauf Annoncen für den revolutionären Apparat und die Seitenflächen die Exped. d. Bl. entgegen.

Tanneberg, d. 22. Mai. Am heutigen Tage feierte der Missionsverein für Neulichen und Umgegend, welcher die Kirchgemeinden Bieberstein, Blankenstein, Deutschenborn, Dittmannsdorf, Hirschfeld, Wittitz, Neulichen, Reinsberg und Tanneberg umfaßt, sein mit dem Sonntage Rogate alljährlich wiederkehrendes Missionsfest in Tanneberg. Das festlich geschmückte Gotteshaus vermachte die aus der Nähe und Ferne sich sammelnde zahlreiche Festgemeinde zu dem 2 Uhr beginnenden Gottesdienste kaum zu fassen. Nach schwingvollem Orgelspiel durch den Kirchschullehrer Herrn Leonhard und nach dem Gesänge: „Wach auf du Geist der ersten Zeugen“ hielt Herr P. Weber aus Umbach die Eingangsliturgie mit Schriftvorlesung. Hierauf trug der Kinderfingehör, unterstützt von erwachsenen Gemeindegliedern, eine trefflich eingebaute Motette für gemischten Chor von G. Kroll vor und nach dem Lied: „Einer ist's, an dem wir hängen“ hielt Herr P. Bürger aus Taubenheim die Festpredigt. Derselbe sprach auf Grund von Mt. 2, 6—10 über die große Missionsbitte: „Dein Reich komme“, u. zw. 1., wie sie aufsteigt aus brennenden Missionsbergen, u. 2., wie sie fördert das h. Wissenswerk.“ Derselbe bezeichnete in begeisterter Rede als brennende Missionsberge solche, die von Glauben, Liebe und Hoffnung erfüllt sind, und stellt unter Hinweis auf den betenden Herrn, die Apostel und die rechten Beter aller Zeiten, sowie auch das große Arbeitsfeld der Mission und die Hindernisse derselben das Gebet als das rechte Hilfsmittel zur Förderung des Reiches Gottes dar und wußte durch sein lebensvolles Zeugnis die Herzen für den Herrn und seine h. Sache zu erwärmen. Ein Gesang für Männerchor: „Psalm“ von Joseph Schnabel, vortragen von den Herren Lehrern der Umgegend unter Leitung des Herrn Dreicanters, gab den Empfindungen der Festversammlung würdigen Ausdruck. Mit einem von Herrn P. Flade aus Reinsberg gesprochenen längeren Altargebete, feierlichem Segen und Gesänge endete die kirchliche Feier. Die an den Kirchthüren gesammelte Collecte betrug 151 Mark 35 Pf. Für die auf den Gottesdienst folgende Nachversammlung hatte der Herr Kirchenpatron von Schönberg seinen Pfort in Bereitschaft stellen lassen. In Folge der ungünstigen Witterung mußte leider auf dieses freundliche Anerbieten verzichtet und die Versammlung im Saale des Gasthofes abgehalten werden.

Der Ortsfarrer Herr P. Kranichfeld eröffnete dieselbe nach gemeinsamem Gesänge und gab in sinniger Weise mit kurzen, kräftigen Zügen eine Geschichte des Missionswerkes mit seinen Siegen trotz aller Anfechtung und zum Troste und zur Ermunterung. Der Vorsitzende des Missionsvereins, Herr P. Fickler aus Neulichen, richtete sodann Worte herzlich Dankes an alle, die zur Feier des Missionsfestes ihre Mitwirkung geleistet hatten. Hierauf ergriff Herr Missionar Handmann aus Leipzig das Wort zu einem längeren Vortrage. Unter Hinweis auf Hesek. Cap. 37 bezeichnete er die Heidenwelt als das große Todtenfeld, das die Vergebung habe, wieder lebendig zu werden. Aus seiner eigenen langjährigem Thätigkeit als Missionar in Ostindien gab er mit bereitem Munde aus warmen Herzen ein Zeugnis über das Feld der Todtengräber dort in Ostindien. Mit größter Spannung lauschte die dichtgedrängte Versammlung der Schilderung jenes großen Ländergebiets mit seinen 288 Millionen Einwohnern der verschiedensten Volksklassen und Bildungstufen, die alle durch das einheitliche Band der Religion zusammengewunden seien, durch und durch religiös angelegt,

mit einer ungeheuren Zahl von Altären, h. Schriften und Festen, mit 330 Millionen Göttern, mit zahlreichen Götzentempeln, von denen Benares allein 2000 zähle, mit gründlichem Götzendienste. Hier zeige sich der geistige Tod: Rebellion gegen Gott und Sündendienst. Die verkommenste Volksklasse seien die Priester, dazu die den Götzen angetrauten Bajaberen — kurz alle Brunnen des Lebens seien vergiftet. Bei alledem sei jedoch ein Sehnen vorhanden, aus diesem Elend herauszukommen; daher die vielen Selbstpeinigungen, Trostlosigkeit im Angesichte des Todes. Allein auch diese Todtengräber sollen und könnten lebendig werden, und zwar nicht durch Gewalt, wie es die Muhammedaner versucht hatten, auch nicht durch eine gewisse religionslose Bildung, wie es die Engländer gethan, sondern allein durch das Evangelium von Christo. Hierzu gab Herr Handmann aus seiner eigenen Erfahrung zahlreiche Beispiele von der Macht des Evangeliums über die Herzen trotz aller Anfechtung. Mit einem Hinweis auf die Erfolge, welche unsere Lamulenmission mit ihren 14000 eingeborenen Christen und 17 eingeborenen Pastoren bereits errungen habe, und mit der Aufforderung, die Missionsberichte eifrig zu lesen, durch Gebet und Gaben das h. Wissenswerk zu fördern, schloß der allen Anwesenden tief zu Herzen dringende Vortrag. Nach dem Danke des Herrn Vorsitzenden für den eben gehaltenen Vortrag und nach gemeinsamem Gesänge gab der Cassirer des Vereins, Herr P. Flade, den Cassenbericht, nach welchem die Einnahme im vorigen Jahre 745 Mark betrug. Derselbe nahm hierbei Veranlassung, die Versammelten durch eine warme Ansprache zu fernere Eifer in der Missionsarbeit zu ermuntern. Ein kurzes Gebet des Herrn Vorsitzenden, gemeinsamer Gesang und Segensvertheilung durch den Herrn Ortsfarrer, schloß die Nachversammlung.

— Der nach Veruntreuung von etwa 1000 Mark fälschlich gewordene Kommiss der Cigarrenfabrik von Schuster in Meissen ist in Ludwigslust aufgegriffen worden.

— Dresden, 23. Mai. Zwei gemeingefährliche Wilddiebe, Namens Heinrich Gustav Redlich und Ernst Heinrich Vesche, die zuletzt in Lindenau bei Ortrand (preussisches Gebiet) wohnten, hatten heute bei starkem Andrang des Publikums aus der Großenhainer Gegend vor dem königl. Schwurgericht zu verantworten. Beide Angeklagte sind, insbesondere Redlich, wegen schwerer Wilddieberei vorbestraft worden und sie haben im Laufe des vorigen Sommers fortgesetzt am königl. Preuss. Forstrevier Schratzen und Königl. Sächs. Forstreviers Weißig am Raschütz bei Großenhain gewildert. Einige Tage vor der Kirmes in Lindenau, am 3. November 1891, faßten die Burschen den Entschluß, sich aus dem Raschütz Revier einen Kirmesbraten zu holen. Sie rühten dahin, nach dem Vesche Munition besorgt hatte, nachmittags in der 4. Stunde ab, entnahmen dem Versteck im Walde ihre Gewehre und gingen dann rechts und links an zwei Schneusen entlang, schußfertig vorwärts. Nach einiger Zeit war der königl. Forstassessor v. Egidy auf der Spur der Wilddiebe. Pölich bemerkte derselbe, wie einer der Angeklagten, hinter einem Baum stehend, auf ihn anlegte. v. Egidy sprang in das anstößende Dickicht zurück und folgte dann der Spur des Schützen weiter, bis er plötzlich in einer Entfernung von 50 Schritt beiden Wilddieben gegenüberstand. Der Aufforderung des Forstassessors: „Pakt! Gewehr ab, oder ich schieße!“ gegenüber rissen die Angeklagten ihre Gewehre von den Schultern, legten dieselben aber nicht ab, sondern zielten, langsam zurückgehend, auf Egidy, wobei Vesche einen Schuß nach Vesche abfeuerte. Nur leicht am Arme verwundet, zog sich die Wilddiebe noch mehr zurück und plötzlich gab Redlich Feuer, infolgedessen v. Egidy, schwer am rechten Oberarm und Oberschenkel verwundet, zusammenbrach. Der Verletzte konnte erst nach einer Reihe von Wunden als geheilt entlassen werden, so daß die Schußwunden ein Fieber zugefellt. Redlich gab sofort nach der verhängnisvollen Scene im Walde die Parole aus: „Wir gestehen nichts, denn wir kriegen so ober so 15 Jahre Zuchthaus, da wollen wir lieber auf Geständnis sitzen.“ Nach den Ergebnissen einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme wurde Redlich dem Schwornenwahrspuch entsprechend, zu 7 Jahren 6 Mon. Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, Vesche zu 4 Jahren 6 Mon. Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

— In der Kreuzkirche in Dresden geriethen Montag Abend bei sehr zahlreich besuchter Missionsstunde, woselbst scheinlich durch Unvorsichtigkeit beim Anzünden der Gasflammen, die an der mittleren Eingangstür innerhalb der Kirche angebrachten Verkänge, sowie der Chorbehang in Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer mit einer Schlauchleitung direkt vom Straßendruckanten in kürzester Zeit. Namentlich war das Verhalten der in der Kirche befindlichen Andächtigen lobenswerth.

— Aus Zittau schreibt man: Unser deutschfreisinniger Reichstags-Abgeordneter und Stadtverordneten-Vorsteher Herr Budeberg erklärt in den „Zittauer Nachrichten“ folgende, ihn gewiß nicht sehr schmichelhafte Erklärung: In Folge Strafantrags des Herrn Diakonius Herz gegen mich wegen Beleidigung und behufs vergleichsweiser Erledigung der Sache erkläre ich, daß es mir fern gelegen hat, seiner persönlichen Ehre zu nahe zu treten, daß ich die Aeußerungen, die ich in der Stadtverordnetenversammlung vom 20. März vorigen Jahres gethan habe, weil er sich dadurch beleidigt fühlte, zurücknehme und deswegen um Entschuldigung bitte. Budeberg.

— Ein interessantes Kuriosum findet sich im diesjährigen Adressbuche für die Amtshauptmannschaft Großenhain. Danach ist der Besitzer der Villa Nr. 13 in Jaboltitz: Königl. Hoheit Prinz Friedrich August, der Thronfolger Sachsens. In Wirklichkeit ist jedoch der Besitzer des Hauses ein Rentier, Namens Friedrich August Prinz, der beim Ausfüllen der Adressliste wohl seinen Vornamen Friedrich August hinter den Familiennamen Prinz gesetzt haben dürfte, wodurch sich der Name seitens des Herausgebers wohl erklären läßt, der dem Namen den ihm gebührenden Titel hinzufügte.

**Ganz seid. bedruckte Foulards Nr. 1.75** bis 7.25 p. Met. — (ca. 450 versch. Dispos.) weiß, roben- und küdweise porto- und zollfrei in's Haus Seidenfabrikant **G. Henneberg** (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppelttes Preisporto nach der Schweiz.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonntag Grandi  
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Ev. Joh. 14, 12—14.  
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der erwachs. männl. Jugend.

**Von jetzt ab bis Pfingsten**

werden in Anbetracht der stets wachsenden Bedeutung der Abtheilung für

# Kleiderstoffe

zwei meiner Schaufenster in gedrängter Weise die neuesten und beliebtesten Genres veranschaulichen. Ich kann hierbei nicht unerwähnt lassen, daß mein Etablissement von Saison zu Saison mit ausschließlich hochmodernen Neuheiten solidester Fabrikate ausgestattet ist, während die Preise bei gleichartigen Qualitäten ohne Concurrenz sind. Es empfiehlt sich daher, vor beabsichtigtem Einkauf meine Schaufenster, die stets eine Zierde der Residenz bilden, in Augenschein zu nehmen.

**Siegfried Schlesinger, Dresden,**

König Johann-Straße Nr. 6.

## Jagd-Verpachtung.

Die Jagdnutzung der Jagdgenossenschaft

### Birkenhain-Cözen

Die Jagdnutzung der Jagdgenossenschaft Birkenhain-Cözen (K. 187 □ R) soll vom 1. September 1893 an auf weitere 6 Jahre verpachtet werden. Bewerber werden gebeten, ihre Gebote bis 1. Juni 1892 versiegelt mit der Aufschrift „Jagdpaht betr.“ an Unterzeichneten einzuschicken, woselbst auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können. Auswahl unter den Bewerbern, welche bis 15. Juni d. J. an ihre Gebote gebunden sind, bleibt vorbehalten. Tamme, Jagdvorstand.

### Besondere Mittheilung.

Um den Pfingst-Andrang zu bewältigen, der in diesen Tagen colossal, haben wir um's Doppelte vergrößert, voller Voracht, unser Personal: Alles sehr gewandte, junge Leute, wohl bewandert in dem guten Ton, Eingearbeitet direkt im Genre feiner Herren-Confection! Tausend Kunden können so auf einmal Wir bedienen! Stets sind wir au fait! Niemand zweifelt, daß „Gold-Eins“ immer auf der Kleiderbranche steht! Die aus der B. Gold-Konkursmasse übernommenen Waaren werden bei mir jetzt im **Special-Ausverkauf** 20 Prozent unter Facturenpreis abgegeben. Es befinden sich darunter:

- 1 Post. H.-Paletots fr. M. 15—25 j. M. 8 1/2 nur an,
- 1 Post. H.-Paletots fr. M. 26—35 j. M. 13 nur an,
- 1 Post. H.-Paletots fr. M. 36—45 j. M. 24 nur an,
- 1 Post. H.-Anzüge fr. M. 13—20 j. M. 8 nur an,
- 1 Post. H.-Anzüge fr. M. 21—30 j. M. 12 nur an,
- 1 Post. H.-Anzüge fr. M. 32—45 j. M. 19 nur an,
- 1 Post. Burschen-Anzüge M. 9—20 jetzt M. 5 1/2 an,
- 600 einzelne Hosen fr. M. 4—18 jetzt M. 1 1/2 an,
- 300 Kn.-Anz. u. Palet. fr. M. 4 1/2—14 j. M. 2 1/2 an,

Meine auswärtige Kundschaft erhält bei Einkauf von Mark 20 im Umkreis von 25 Kilometer das Retourbillet III. Klasse bei Vorzeigung an der Kasse vergütet.

### Billigste Einkaufsquelle Dresdens

#### Goldene 1,

Nur allein  
I. u. II. Etg. Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.  
— Frackverleih-Institut. —

## Dr. med. J. U. Hohl's

unfehlbar heilendes Blutreinigungspulver  
in 40jähriger Praxis erprobt.

Dieses leicht einzunehmende Medicament hilft unbedingt gegen Hautausschläge jeder Art, Geschlechts- und Krebsartige Krankheiten, Flechten, offene Beine; ferner gegen die so gefährlichen Skropheln, böse Augen, Ohren, Nasen etc. bei Kindern.

### Zeugniß.

Von wärmstem Danke erfüllt bezeuge ich hiemit öffentlich, daß ich durch den Gebrauch von Dr. J. U. Hohl's Blutreinigungspulver von meinem schweren Leiden, Knochenkrampf am Arm, vollständig geheilt worden bin.  
Emil Ruegg,  
Kempten (St. Ulrich), 1. April 1892.

Preis per Schachtel M. 1.25. (H1499C)

Jede Schachtel trägt als gefessliche Schutzmarke die Unterschrift des Erfinders: **J. U. Hohl, Dr.**

Zu haben in der Löwenapotheke von Tzschaschel, Wilsdruff, Albert-Apotheke Leipzig, Apotheke von Dr. Eisner, Leipzig-Schönefeld, J. Praudl, Apoth., Freiberg, Salomonis-Apotheke Leipzig und in allen übrigen Apotheken.

## Das bedeutendste und rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg  
versendet tollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)  
gute neue Bettfedern 50 u. 80 Pfd. das Pfd.,  
vorzüglich gute Sorten I M. u. 1 M. 25 Pf.,  
prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pf. u. 2 M.,  
prima Ganzdaunen nur 2 M. 50 Pf. u. 3 M.  
Bei Abnahme v. 25 Pfd. 5% Rab. Umtausch bereitwillig.  
Vertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen)  
prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt  
einschlägig 20 u. 30 Mk. Zweischlägig 30 u. 40 Mk.  
Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

## Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preise  
Bruno Ehrlich, Deuben.

## Rechnungen, Couverts Visittarten

H. A. Berger's Buchdruckerei

### An Leidende.

Ein durch langjährige Erprobtheit garantirter

## Lebensbalsam

ist Dr. Schleitner's Beatrie-Liquor, speziell für Magenkrampf, Magenkrankheiten u. Verdauungs-Schwäche, Blutarth, Bleichsucht, Kopfschmerzen, Goldaderleiden etc., äußerlich ein guter Balsam bei Wunden: Dieses Mittel ist nur in geschlossener rother Verpackung mit Adler echt aus Schleitner's Verlag, Zittau in Sachsen, zu haben in den meisten Apotheken und Drogenhandlungen des In- und Auslandes echt in rother Verpackung mit Adler und Schußengel.  
Preis: 1 gr. Flasche 1 M., 1 fl. Flasche 50 Pfg. mit Gebrauchs-Anweisung.

## Geschäftskarten aller Art

fertigt schnell H. A. Berger's Buchdruckerei

## Wein- und Speisekarten

hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

## Quittungsformulare

hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.



**Bahnhofstraße.**  
Billigste und beste Bezugsquelle von  
**Sonn- u. Regenschirmen**  
für Damen, Herren und Kinder.  
Reichhaltiges Lager von Spazierstöcken.  
Alle Reparaturen in diesem Fache.  
Wilsdruff. **Oswald Hoffmann,**  
Schirm- und Stockfabrikant.

## Neue Matjes-Heringe

empfiehlt  
**C. F. Engelmann.**

## Möbel-Magazin

VON  
**Julius Vogel**  
& Söhne,  
Tischlermeister,  
Wilsdruff.



Rosengasse 77.  
Großes Lager solider Tischler-  
und Polster-Möbel. Complete  
Ausstattungen in jeder Preis-  
lage am Lager. **Sopha's,**  
**Matratzen, Rohr-  
stühle, Spiegel**  
zu billigsten Preisen.  
Ausführungen aller Arten Möbel  
nach Zeichnung.

## Wilsdruff.

Das **photog. Atelier, Zellaerstr. 29,**  
empfiehlt sich zur saubersten, schnellsten und billigsten Anfer-  
tigung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten.

**Richard Arlt,**  
Photograph.



Ueberall anerkannt.  
**L. Wunderlich's Zahnreinigungsmittel**  
das Einzige, welches alles Grün oder Schwarz der Zähne  
sofort beseitigt, darüberhinaus glänzend weißes Zahn-  
fleisch und steh zur gründlichen Reinigung und Erhaltung  
derselben mit unbedingtem Erfolge eignet. Viele Anerkennungs-  
schreiben zur gest. Einsicht. Preis 1 Mk.

L. Wunderlich, Thum i. S.  
Inhaber bei: **Hermann Andersen,**  
Dresdnerstr. neben dem Rathaus.

## Wilsdruff.

**Specialität.**  
Fortwährender Eingang von Neuheiten

**Cravatt-Schlipsen, Leinen-Wäsche.**  
**Universalwäsche, Kragen, Manschetten,**  
**Universalkragen, Gincé-Handschuh,**  
**Universalmanschetten, Normalhemden,**  
**Hosenträger, Leibjackett,**

empfiehlt billigst  
**Theodor Andersen,**  
Dresdnerstraße.

## Wasch-Maschinen

empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**Wilsdruff. Herm. Mussbach.**

Auch werden solche nach angegebenem  
Maße gefertigt.

## Zarte, weisse Haut.

Jugendlichen Teint erhält man sicher.

Sommerprossen

verschwinden unbedingt beim tagl. Gebrauch von

**Bergmann's Lillienmilch-Seife**

von **Bergmann & Co., Dresden, A. St. 56 Pf. bei**

Apotheker **Tzschaschel** in Wilsdruff.

## Bettfedern

werden fortwährend gereinigt à Pfd. 10 Pf. bei  
**Wilhelm Mütze** in Wilsdruff, Berggasse.

# Taracanen- Pulver

aus der Drogerie zum  
**Kranich in Breslau**  
vernichtet sicher alles Ungeziefer. Echt zu  
haben bei Herrn

**Bruno Gerlach.**

**Montags-Regelklub** in Hotel  
"goldner Löwe".  
Heute Freitag 7 Uhr.

## Zur gefälligen Kenntnissnahme!

Der ergebenst Unterzeichnete hat auf hiesigem Marktplatze an bevorzugter Stelle eine  
**meteorologische Annoncen-Uhr**  
aufstellen lassen und wird dieselbe am Pfingstfeiertag in Betrieb gesetzt werden.  
Geehrte Geschäftsleute, welche davon Gebrauch zu machen gedenken, werden freundlichst  
und ergebenst ersucht, Aufträge hierzu in die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen.  
Hochachtungsvoll  
**M. Berger.**

## Herzlichen Dank

allen denen, welche uns bei dem am Montag betroffenen Brandunglück mit schneller Hilfe beistanden.  
besondere haben wir es der hiesigen

## Freiwilligen Feuerwehr

zu danken, welche durch ihr rasches und energisches Eingreifen den Feuerheerd beschränkten und dadurch noch größeres Unglück abwendeten.  
Gleichzeitig mache ich dem hochgeehrten Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** bekannt, daß  
Betrieb der Brauerei in keinerlei Weise gestört ist und bitten wir herzlichst um ferneres geneigtes Wohlwollen.  
Mit größter Hochachtung  
**August Frühauf und Frau,**  
Brauemeister.

## Zur Hauptversammlung des landwirth- schaftlichen Kreisvereins zu Dresden,

Mittwoch, den 1. Juni ds. Js., vormittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr in Riesa.

„Wettiner Hof.“ werden die Mitglieder des Kreisvereins sowie sonstige Landwirthe, Freunde und Förderer der  
Wirtschaft hiermit eingeladen.

**Tagesordnung:** 1. Eröffnung und Begrüßung der Versammlung. — 2. Erstattung des Jahresberichts  
— 3. Vortrag des Herrn Geheim. Regierungsrath Professor **Dr. Maerker-Halle:** „Ueber die Zukunft der  
**Kalisalze für die deutsche Landwirtschaft.** — 4. Referat des Herrn **Dr. Steglich,** Vorstand  
königl. landwirthschaftlichen Versuchstation Dresden: Ueber die „**Bekämpfung der Kartoffelkrankheit**“  
**Demonstration** und Vorführung verschiedener hierzu dienender Apparate auf einem nahe gelegenen Feldstücke.“  
Niederseebitz und Dresden, den 10. Mai 1892.

Das **Direktorium des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden.**  
**Käferstein,** Vorsitzender. **Dr. v. Littrow,** Kreissekretär.

**Grosse Bosn. Pflaumen,**  
**Amerik. Ring- und Schnittäpfel,**  
**Kirschen, Birnen, Hagebutten,**  
**ff. schlesische Backobstmischung**

empfiehlt  
**Gustav Adam.**

Zur Vertilgung aller Arten

## Insekten

empfiehlt in frischster Waare zu den billigsten Preisen

**Camphor Mottenkraut**  
**Naphtalin Mottenpfeffer**  
**Zacherlin Naphtalin-Papier**  
**Strubelin Moschus**

**Bestes Dalmatiner-Insektenpulver**  
**Radikaler Wanzenottd**  
**Insektenpulver-Spritzen**  
**Schwaben-Pulver**

die Drogen-, Farben- & Chemikalien-Handlung  
**Wilsdruff. von Paul Kletzsch.**

Bruno Gerlach.

Wilsdruff



Selbstgefertigte

## echte Eiernudeln

verkauft nur allein **Richard Ebert.**

## Japanische Klettergurken

mit Culturangeweisung, à Portion (10 Korn) 50 Pf.,  
empfiehlt die Samenhandlung

**Aug. Meisel,**  
Weihen.

## Hamburger Kaffee,

Kaffee kräftig und schön schmeckend, versendet zu 80 Pfg. und  
80 Pfg. das Pfund in Postkellern von 9 Pfund an zollfrei

**Ferd. Rahmstorff,**  
Ottensen bei Hamburg.

## Handarbeiter

werden für sofort und bei ausdauernder Sommer- und Herbst-  
arbeit gesucht.

Fabrik Taubenheim. **J. Hofmann & Co.**



**Schlachtpferde** kauft zu höch-  
sten Preisen  
die Ropschlächtere von **Oswald Mensch,**  
Potschappel.

## A. Rossberg's

Conditorei, Café und Weinstube  
empfiehlt jeden Sonntag:

**EIS.**

**Windbeutel, Crèmeschnitte, Nuss-  
törtchen,**  
**Sahne- und Eis-Baisers,**

sowie täglich frisch:

**Königskuchen, Sandtorte, Macaronen-  
torte, versch. runde und breite**

**Kuchen,**

**Gugelhöpfe, Aschkuchen, Blätterteig**

Große Auswahl in  
**Kaffee-, Thee- und Dessert-Gebäck**  
ff. Maitrank.

## ff. Preisselbeere

empfiehlt

**A. Rossberg's Conditorei**



**Schöne Käuferschweine**  
stehen zum Verkauf bei  
**Robert Morgenstern, Wilsdruff.**

Circa 20 Center Heu

liegen zum Verkauf in

**Unkersdorf No. 9.**

**Verlaufen** hat sich ein **Dachshund**  
schwarz mit brauner Brust und  
auf den Namen „**Waldmann**“ hörend. Gegen Belohnung  
zugeben beim **Autobesitzer Schneider, Taubenheim.**

Die Verlobung unserer Tochter **Bertha**  
Herrn **Amand Haase** beehren sich hierdurch  
ergebenst anzuzeigen

**H. Pietzsch und Frau.**

**Bertha Pietzsch**

**Amand Haase**

e. s. a. v.

**Himmelfahrt 1892.**

## Gasthof Groitzsch.

Sonntag, den 29. Mai 1892:

## Gesangs-Aufführung

des „**Männergesangverein**“ **Miltitz**

Eintritt 40 Pf. Anfang 7 Uhr.

Nach der Aufführung:

**Ballmusik.**

Es ladet ergebenst ein **Sander, Hofmeister.**

## Niederer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 29. Mai:

**Schweinsprämien-Vogelschiessen**

von **Garten-Frei-Konzert**

wozu freundlichst einladet **Oswald Kühnel**

Reaktion, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.  
Hierzu eine Beilage.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 43.

Freitag, den 27. Mai 1892.

## Blätter und Blüten.

### Der Sonntag,

die Krone und Perle der Tage.

Sei gegrüßt mit deinem Frieden,  
Sonntag, den uns Gott beschieden!  
Daß er seine Lasten trage,  
Ward geboten jedem Tage;  
Du nur wahlst im Lichtgewand,  
Mit der Palme in der Hand,  
Friedenstag von Gott gesandt.

Sanft von deiner Palme neigen  
Sich hernieder Ruh und Schweigen.  
Ruhig liegt des Schmiedes Hammer,  
Das Gewerbe in der Kammer;  
Müde Hände falten sich  
Zum Gebete feierlich,  
Und die Herzen segnet dich.

Durch die tiefe Ruhe schwimmen  
Klänge wunderbarer Stimmen.  
Hörst die Glocken, wie sie rufen  
Alle zu des Tempels Stufen;  
Sonntag ist's, der Tag des Herrn,  
Friede, Friede bringst er gern,  
Liebe Seele bleib nicht fern!

Wie dem Pilger die Dase  
Winket mit dem Quell im Grase  
Und von Palmtronen mitten  
Heißen Sandes, den er durchschritten;  
Sonntag also winket du  
Allen Erdenpilgern Ruh  
In dem Hause Gottes zu.

Winkst mit liebendem Erbarmen  
Den Verlassenen und den Armen.  
Draußen sind sie unterdrückt,  
Aber hier bei dir beglückt.  
Ruf sie alle, groß und klein,  
Arm und reich zu dir herein,  
Zu vergeffen Lust und Pein.

Laß sie von der Erde Lasten  
An des Herrn Altären rasten,  
An dem Quell des Friedensfüßten  
Trinken, daß sie nicht mehr dürsten.  
Speis und Trank der Ewigkeit  
Stehn für Alle hier bereit:  
Himmelslabung in der Zeit.

Segne Herr, die Tempel alle,  
Segne Hüt' und Haus und Halle,  
Wo sich im Gebet vereinen,  
Um das Kreuz geschaart, die Deinen!  
Sonntag, wie ein Heimalstern  
Leuchte Allen, die uns fern,  
Führ' zusammen uns im Herrn!

Möge, o Sonntag, sich dein Segen  
Auf die ganze Woche legen.  
Was wir schaffen, was wir treiben,  
In uns möge dein Friede bleiben.  
Erdenraum vergeht im Nu,  
Führ' uns und bereite du  
Uns zur großen Sabbath-Ruh.

## Unerforschliche Wege.

Kriminal-Roman von A. Söndermann.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

11. Kapitel.

Vor Gott dem Allwissenden.

Seit langer, langer Zeit hatte das trauere Stübchen des Gefängniswärters Walthers nicht ein so fröhliches Lachen vernommen, als jetzt in dieser Stunde.

Rosa war mit dem kleinen Edmund allein im Zimmer geblieben.

Der kleine Knabe hatte sich schon in wenigen Tagen, seit er hier mit seiner Mutter so freundliche Aufnahme gefunden, an das Lächeln Walthers so gewöhnt, daß er fast sein eigenes Mütterchen darüber vergaß.

Auch Rosa hatte den aufgeweckten hübschen Knaben lieb gewonnen und spielte und herzte mit ihm nach Kinderart. So war es auch jetzt, und beide amüsierten sich nach Herzenslust.

Da öffnete sich die Thür, und Walthers trat über die Schwelle. Sein Gesicht war ernst, und als in dem Augenblicke Rosa und der Kleine wieder fröhlich auslachten, schüttelte er den Kopf und murmelte einige unverständliche Worte vor sich hin.

Dann trat er an den Tisch, um sich auf einen Stuhl niederzulassen und sein Haupt mit der Hand zu stützen.

Rosa hatte nur einen flüchtigen Blick nach dem Vater geworfen. Jetzt beschäftigte sie sich schon wieder mit ihrem Spielzeug.

„Wo ist die Frau Braun?“ unterbrach plötzlich Walthers das Spiel der beiden.

„Frau Braun? Weißt Du es nicht, Vater? Sie hat doch vorhin die Erlaubnis bekommen, ihren Gatten zu besuchen.“

„Ja, das weiß ich schon. Ist sie allein gegangen?“

„Nein, der Aufseher Jels hat sie begleitet. Sie ist eben weggegangen. Aber was ist Dir, Vater? Du bist gar

nicht guter Laune?“ fragte Rosa und ließ jetzt den Knaben von ihrem Schooße herab, um sich an ihren Vater zu wenden.

„Ach, ich habe Verdruß gehabt!“ antwortete dieser. „Weshalb und mit wem?“ forschte die Tochter.

„Der Inspektor hat mir es zu verstehen gegeben, daß ich sobald als möglich unsere Gäste fortzuschaffen soll.“

Das junge Mädchen schrad zusammen und warf einen ängstlichen Blick auf den Vater.

„Ist das möglich?“ stammelte sie dann.

„Ja, freilich! Es wird uns nichts anders übrig bleiben, als der Frau Braun zu sagen, daß wir sie nicht mehr länger hier behalten können.“

„Du lieber Gott, was soll denn da mit ihr und Edmund werden?“

Der Alte zuckte mit den Achseln.

„Vater, muß es denn wirklich sein? Hat Dir es der Herr Inspektor befohlen?“ fuhr das Mädchen fort.

„Befohlen hat er es mir nun gerade nicht; aber aus all seinen Worten habe ich erkannt, daß man es eben nicht gern sieht, daß wir uns der Familie des unglücklichen Braun angenommen haben, und wenn ich auch die Andeutung nicht beachten wollte, so steht doch zu erwarten, daß ich in einigen Tagen den Befehl erhalte, die Frau mit dem Kinde fortzuschicken. Es wäre mir übrigens lieb, wenn Du mit der Frau Braun darüber sprechen wolltest.“

Rosa vermochte keine Antwort zu geben. Sie stand schweigsam mit bekümmertem Antlitz an dem Tische und starrte vor sich nieder.

So sehr sich auch der kleine Edmund bemühte, seine Gespielin aufzumuntern und sich wieder mit ihm abzugeben, so blieb doch seine Mühe vergebens.

„Na, laß nur, laß nur; geh', spiele allein!“ rief endlich Walthers in etwas barschem Tone.

Der Kleine schaute ihn verwundert an.

Doch Rosa beugte sich rasch zu ihm herab, nahm ihn in ihre Arme und trat, dem Vater den Rücken lehrend, an das Fenster.

Die fröhliche Stimmung, die kurz vorher hier geherrscht hatte, war nun freilich zu Ende.

Walthers hatte wieder das Stübchen verlassen, und Rosa sann eben nach, wo sie für die unglückliche Frau Braun ein Asyl schaffen könnte. Edmund spielte allein zu ihren Füßen.

Unterdessen hatte Wally mit klopfendem Herzen und schwankenden Knien den Weg zur Gefängniszelle ihres Gatten zurückgelegt.

Als der Schlüsselbund rasselte und die schwere Thür in ihren Angeln knarrte, da wollten ihr schier die Sinne schwinden. Doch die Worte ihres Begleiters: „Treten Sie ein! Ausnahmsweise sind Ihnen fünfzehn Minuten gestattet!“ versicherten die sie bedrohende Ohnmacht.

Die Hände krampfhaft auf die Brust gepreßt, überschritt sie die Schwelle.

Franz Braun lag auf seinem harten Lager, und sein Haupt ruhte auf beiden Händen. Das Öffnen der Thür hatte ihn nicht aus seinem dumpfen Hinbrüten zu erwecken vermocht.

In allen Gliedern zitternd, stand Wally wenige Schritte vor dem geliebten Manne. Redzend und knurrend war die Thür wieder hinter ihr zugefallen.

Das arme Weib wollte den Namen ihres Gatten rufen. Sie öffnete wohl ihre Lippen, aber kein Laut drang aus ihrer zusammengepreßten Brust.

Da rührte sich der Gefangene. Ein schwerer Seufzer entschlüpfte seinen Lippen, und die Hände preßten sich krampfhaft auf seine Augen.

„Franz!“

Das Wort klang fast wie ein Schrei von den Lippen der armen Frau.

Blickschnell richtete sich der Gefangene in die Höhe. Seine Augen fixierten auf die vor ihm stehende Gestalt; denn noch schien er nicht zu begreifen, ob er träume oder wache.

Jetzt aber, als zum zweiten Male sein Name von den Lippen des bleichen Weibes ertönte, da erkannte er, daß es kein Phantom, kein Spuk seiner aufgeregten Phantasie sei.

Mit einem Satz sprang er von seinem Lager auf, mit dem Rufe: „Wally, mein Weib, mein geliebtes Weib!“ umschlang er die zitternde Gestalt der tieferschütterten Frau.

Schweigend hielten sie sich beide umschlungen.

„Du bist es wirklich? Man hat Dir gestattet, mich zu besuchen?“ tönte es jetzt bebend von den Lippen des Gefangenen.

„Mein armer Franz!“ schluchzte die Gattin, und dennoch zeigte ihr Antlitz ein sanftes glückliches Lächeln.

Der Mann legte seine Hand auf ihre Stirn, beugte ihr Haupt ein wenig zurück und schaute ihr einige Sekunden forschend in das thränenfülle Auge. Dann aber rief er, die Geliebte festig an sich pressend:

„Gott sei Dank, Du hast meine Botschaft empfangen Wally, und Du glaubst meinen Worten — nicht wahr?“

„Ich glaube an Dich Franz!“ war die Antwort.

So bin ich es zufrieden! Mag auch das schrecklichste beschloffen werden, wenn Du nur überzeugt bist, daß keine Blutschuld auf meiner Seele lastet! Du kommst allein Wally?“ unterbrach er sich.

Die Frau erbebt und schwieg.

„Gerechter Himmel! Du schwiegst? Wo ist Edmund mein Knabe? Wally, sage mir, weshalb kommst Du allein?“ stieß der Unglückliche in kurzen Sätzen und mit angstverzerrten Zügen hervor.

„Beruhige Dich, Franz, beruhige Dich! Das Schreckliche, was Du befürchtest, ist nicht geschehen. Unser Kind lebt und befindet sich in guten Händen!“

Ein tiefer Athemzug erleichterte die gepreßte Brust des Gefangenen.

„Man erlaube mir nicht, Franz, Edmund mitzunehmen.“

„Es ist vielleicht auch besser so! So gern ich den Knaben sehen und ihn an meine Brust drücken möchte, so will ich doch lieber darauf verzichten. Es würde mir zu schwer fallen mich wieder von ihm zu trennen. Doch sage es mir, Wally; verschweige mir nichts; erzähle mir alles! Wie ist es Dir bis jetzt seit jener unseligen Nacht ergangen?“

Die Frau stockte und rang nach Fassung.

„Franz, fürchtest Du denn wirklich, daß es Dir nicht gelingen wird, Deine Unschuld an dem Tode des Majors zu beweisen?“

„Wenn Gott nicht ein Wunder thut, Wally, dann bin ich verloren!“

Die Frau zuckte zusammen.

„Und Du hast keinen Theil an dieser verbrecherischen That? O, Gott, was frage ich? Du hast es mir ja sagen lassen! Verzeihe mir, Franz, verzeihe!“ unterbrach sie sich.

„Der Schein ist gegen uns Wally — ich vergeb Dir gerne diese Frage! Aber Du sollst überzeugt sein von meiner Unschuld — bei Gott dem Allwissenden, der uns sieht und hört, schwöre ich Dir, daß weder ich noch mein böser Genosse den Major getödtet haben — und wenn mich die Richter verurtheilen, so möge es Ihnen Gott verzeihen!“

„Nein, nein, Franz, Du sollst nicht unschuldig verurtheilt werden; das wird der gerechte Gott im Himmel nicht wollen!“

Franz Braun senkte einen Moment seinen Blick zu Boden.

Als er seine Augen wieder erhob und den ängstlichen, erwartungsvollen Blicken seines Weibes begegnete erkannte er, daß es wohl besser sei, der Gattin die eben ausgesprochene Hoffnung eher zu verstärken, als zu vernichten. Er erfaßte beide Hände der Gattin, drückte sie innig an seine Brust und flüsterte mit bebenden Lippen:

„Hoffen wir, Wally, hoffen wir auf eine Gerechtigkeit Gottes!“

„Ja, mein Franz, ich habe wieder Vertrauen zu Gott genommen! Er hat sich meiner gnädig und barmherzig angenommen, mich vor Verweisung behütet und treuen barmherzigen Menschen in die Arme geführt.“

„Wally, was Du sagst! Herrgott, da fällt mir ja ein — hast Du schon vernommen von dem Briefe des verstorbenen Majors, den er hinterlassen?“

„Von einem Briefe, den der Major hinterlassen haben sollte, habe ich nichts gehört! Was ist das für ein Brief, Franz?“

„Er war an mich gerichtet und sollte mir am andern Tage übergeben werden; er war beschwert mit dreihundert Mark!“

Ein Schrei entschlüpfte den Lippen der Frau.

„Das ist noch nicht alles! Selbst wenn das Entgegliche nicht geschehen wäre, wenn ich mich nicht hätte verleiten lassen, zu stehlen, wenn — wenn mein Oheim nicht ermordet worden wäre, ich hätte doch das Sündengeld, welches er mir geschickt, nicht angenommen!“

„Franz! Franz, was ist Dir? Was erregt Dich so mächtig?“

„O, es wäre vielleicht besser, ich schwiege! Aber vielleicht soll es auch nicht sein! Du bist hier, und ich will Dir auch nicht verschweigen, welche Forderung der Major mit der Sendung seines Geldes an mich stellte!“

„Eine Forderung?“

„Nein, ich will doch lieber schweigen. Es ist ja doch alles boshafte Lüge und Verleumdung — Du bist mein geliebtes, engelreines Weib! Ich habe es auch dem Richter ins Gesicht gesagt — ich habe ihm das Geld zu Füßen geworfen und erklärt, er möge es ins Feuer werfen!“

„Franz, ich bitte Dich, sage mir alles!“ flehte jetzt Wally mit zitternder Stimme.

Der Mann aber schwieg.

Wally schmeigte sich noch fester an ihn.

„Bitte, bitte, lieber Franz, laß mich wissen, was Dich so erregt. Auch ich habe Dir etwas zu sagen!“

„Du? So sprich zuerst, Wally.“

Das erregte Weib holte noch einmal tief Athem. Dann lehnte sie sich an die Brust des Mannes und begann ihm nun in feierhafter Hast den Besuch des Kassirers Fuchs in ihrer Wohnung, ihren verzweifelten Entschluß und die Rettung Edmund's zu erzählen.

Franz Braun unterbrach sie mit keinem Worte; aber seine Blicke hingen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck an den Lippen Wally's.

Endlich schwieg die Frau und warf einen ängstlich fragenden Blick auf den Gatten.

Dieser gab noch keine Antwort, vermied aber auch dem Blicke seiner Frau zu begegnen.

„Ich war dort am Ufer bestimmungslos niedergefunken, Franz, und als ich erwachte, befand ich mich, ich muß es Dir sagen, in der Wohnung des Kassirers Fuchs!“

Jetzt fuhr Franz in die Höhe; sein Auge glühte vor Entrüstung und Zorn.

„Und Du bist dort geblieben?“ leuchtete er.

„Gott soll mich bewahren — ich kann Dir nicht sagen, welchen Schreck ich davontrug, als ich bemerkte, wo ich mich befand. Glücklicherweise war Rosa, die Tochter des Gefängniswärters, zugegen. Ohne mich zu besinnen, erhob ich mich von dem Lager, auf welches man mich gebettet hatte, und verließ mit dem jungen Mädchen die Wohnung unseres Todfeindes.“

„Tobfeindes!“ wiederholte der Mann, während es krampfhaft in seinen Fügen zuckte.

„Ja, das ist er! O, Franz, jetzt weiß ich, wer an unserem Glende schuld ist! Er, dieser Nichtswürdige, ist es gewesen, der Dich verleumdete und aus Deiner Stellung gebracht hat!“

„Wally, wo befindest Du Dich jetzt?“ leuchtete abermals der Gatte.

„Walther und seine Tochter haben mich und Edmund freundlich aufgenommen, und der Fürsprache des alten, biederen Mannes habe ich es wohl auch zu verdanken, daß ich heute bei Dir bin.“

Jetzt wendete sich Braun von seiner Gattin und durchschritt mit raschen Schritten die kleine Zelle.

Wally verfolgte ihn mit ängstlichen Blicken.

„Was hast Du?“ flüsterte sie.

„Frau, ich wollte es Dir verschweigen, aber jetzt mußt Du es hören, in welchem Verdachte Dich der verstorbene Major gehabt hat!“

„Verdacht? Mich?“

„Ja, ja, höre nur!“ fuhr der Gatte fort und erzählte ihr dann, welche Beschuldigung in dem Briefe des Majors gestanden habe.

„Allmächtiger, das ist ja entsetzlich!“ rief mit dem Ausdruck des tiefsten Seelenschmerzes die junge Frau.

„Ja, auch ich war entrüstet und habe dem Richter erklärt, daß dieser Brief eine nichtswürdige Verleumdung meines Weibes enthalte.“

„Was? Das hast Du gethan, Franz?“ rief freudig die Gattin.

„Ich habe es gethan! Und bei Gott dem Allwissenden, ich that es aus vollster Ueberzeugung!“

„O, Dank Dir, mein geliebter Mann! Du hast Dich nicht getäuscht! Auch ich schwöre Dir bei Gott, der uns sieht und hört, daß ich niemals in einem intimen Verhältnisse zu dem Rasther Fuchs gestanden habe!“ rief feierlich Wally.

Da leuchtete es in den Zügen des jungen Mannes auf; doch plötzlich verästelte sich wieder seine Miene.

„Aber Du warst doch mit ihm verlobt, als ich Dich kennen lernte!“

„Ja, mein theurer Franz, das weißt Du ja, ich habe es Dir ja gesagt, daß ich von meiner Mutter gezwungen worden war, mich mit Fuchs zu verloben.“

„Ganz recht, Wally; aber Du hast mir die Ursache noch nicht genannt, welche Deine Mutter veranlaßte, Deine Verbindung mit Fuchs zu begünstigen.“

„O, laß mich darüber schweigen — Du kennst ja die Frau, welche ich leider Mutter nennen muß. Es fällt mir schwer, noch mehr Schande auf ihr Haupt zu häufen.“

„Es ist gut; ich will nichts weiter hören. Ich glaube Dir. Du hast brav und edel gehandelt, daß Du die Hilfe dieses elenden Schurken zurückgewiesen hast. Aber Du wirst auch dadurch seinen Zorn erregt haben; ich kann nicht umhin, Dir dies zu sagen, damit Du die nöthige Vorsicht nicht außer acht läßt! Hat er nichts mehr von sich hören lassen?“

„Bis jetzt hat er mich nicht wieder belästigt,“ antwortete die Frau.

„Aber es wird geschehen, Wally! Sein Auftreten läßt vermuthen, daß er alle Hölle in Bewegung setzen wird, um sein Ziel zu erreichen.“

„Aengstige Dich nicht, mein theurer Gatte; eher will ich sterben, als mich diesem Manne zu eigen geben!“

Geräthet zog Franz Braun seine Gattin wieder an die Brust und küßte sie innig auf die bleiche Stirn.

„Und hast Du nicht erfahren, wer der Retter unseres Kindes gewesen ist?“ begann dann Franz von neuem.

„Nein, ich habe den Namen des braven Mannes nicht erfahren können, und auch Rosa vermochte mir keine Aufklärung zu geben. Sie meinte überhaupt, es müßte ein fremder Herr gewesen sein.“

„Nun, Gott möge es ihm lohnen!“ antwortete Franz Braun.

In diesem Augenblicke vernahmen sie, daß draußen an der Kerkertür gesprochen wurde.

Beide richteten ihren forschenden Blick hinaus nach dem Eingange.

Plötzlich stieß Wally einen Ruf freudiger Ueberraschung aus.

„Das ist Rosa!“ rief sie und eilte an die Thür.

Im nächsten Augenblicke wurde diese auch geöffnet.

„Aber nur einige Minuten, Rosa!“ erklang eine innerstimmige.

„Edmund, mein Kind!“ stieß Franz Braun heftig und sprang heran, um seinen Liebling, der auf den Armen Rosa's ruhte, zu erfassen und laut aufschauzend an seine Brust zu ziehen.

Der Kleine schlang seine Händchen um den Nacken des Vaters und schmiegte sich zärtlich an die bärtige Wange tieferschlürften Mannes.

Rosa war an der Thür stehen geblieben, und Thränen rollten ihr über die Wangen, als sie sah, wie der Gefangene sein Kind auf den Armen und seine Frau an seine Brust pressend, ebenfalls sich der Thränen freudiger Nahrung erwehren konnte.

„Gott segne Dich, Wally! Er behüte und beschütze diesen Knaben!“ tönte es jetzt von den Lippen Brauns, rasch legte er das Kind an die Brust der Mutter.

Ein unarticulirter Schrei ertönte von den Lippen jungen Frau.

„Es ist gut, es ist gut! Laß mich jetzt allein!“ rief der Unglückliche.

„O nein, Franz, nein, ich kann noch nicht gehen! scheint mir, als ob Du Dein Vertrauen wieder verloren hättest. Du fürchtest das Schrecklichste von der Zukunft?“ jammerte Wally.

„Wie Gott will! Ich bitte Dich, halte still!“ war Antwort des Mannes. (Fortsetzung folgt.)

### Bei Wunden

wie Stich-, Schnitt-, Quetsch-, Schuß- und Brandwunden, böser Bruch, Durchfagen der Wunden, Geschwüren, Eintreten in Glas, Durchliegen der Kranken, erfrorenen Gliedern ist

Dr. Chaussiers Rosenbalsam die beste Heilprobe. Gicht zu haben à Dose 1.50 Mk. 75 Pfg. in der Löwenapotheke in Wilsdruff.

Schlachtpferde (kauft zu höchsten Preisen) früher Hartmann, Postschappel, Fabrikstraße 4 f.

# Elsässer Woll-Mousseline

hell und dunkelgrundig, sind, der Mode Rechnung tragend, wieder in großen Sortimenten

angenommen und enthalten reichste Auswahl in vollendet schönen Mustern.

Preise: 80, 90, 100, 115, 130, 140, 150 und 175 Pfg. das Meter.

**Einfarbige Woll-Mousselines,**  
Meter 120 Pfg.

**Reinwollene englisch Crêpe**  
mit Noppen,  
elegantes leichtes Gewebe, Meter 2,80 Mark.

**Bedruckt reinwollene Beige,**  
hellgrundig mit Tupfen, Meter 140 Pfg.

Feste Preise. Muster bereitwilligst und franco.

# Robert Bernhardt

Manufactur- und Modewaaren-Haus

Dresden, Freiburger Platz Nr. 24.